

Radio predigt

Franziska Loretan-Saladin
**Von der Rolle des
Nachfolgers Petri und
anderen Rollen**

Lukas Spinner
Wissen, was man will
Lk 16,1-9

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
**Von der Rolle des Nachfolgers Petri
und anderen Rollen** 3
Franziska Loretan-Saladin, Theologin
Obergütschstrasse 8, 6003 Luzern

Evangelische Radiopredigt
Wissen, was man will 9
Pfarrer Lukas Spinner
Burgstrasse 79, 8706 Meilen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Von der Rolle des Nachfolgers Petri und anderen Rollen

(mit Apg 2,25–28 und Ps 16)

Ein Thema beschäftigt die Welt – und vielleicht auch Sie – seit einer guten Woche: Das Sterben und der Tod von Papst Johannes Paul II. Die weltweite Anteilnahme sprengt alle Superlative nicht zuletzt dank der Bilder und Berichte in Fernsehen, Radio und Zeitungen.

Es kommt mir vor, als ob noch einmal ein eigenes Stück inszeniert würde für diesen Papst, über den ich in einem Kommentar folgende Sätze gelesen habe: «Die Jahrhundertpersönlichkeit hat die Bühne für immer verlassen. Der erste Papst aus Polen hatte die Weltbühne ganz selbstverständlich in Beschlag genommen.»

Schon den jungen Karol Wojtyla hatte es zum Theater hingezogen, neben dem Studium der Philosophie und Literatur. Die Welt wurde zu seiner Bühne, als er 1978 als Papst Johannes Paul II. die Rolle des 263. Nachfolgers des Apostel Petrus übernommen hat. Ohne Zweifel hat dieser Papst die Rolle des Apostelfürsten neu geprägt.

Aber wer war denn überhaupt dieser Petrus? Was sagen uns die neutestamentlichen Berichte über ihn?

Der Fischer Simon und sein Bruder Andreas waren die ersten Männer, die Jesus in seine Nachfolge gerufen hat. Simon muss sehr beeindruckt gewesen sein von dem Rabbi. Jesus heilte seine Schwiegermutter und kannte sich auch im Fischen aus. Simon Petrus hat als erster ausgesprochen, dass er in Jesus den lange erhofften Messias sehe. Daher nannte ihn Jesus denn auch Petrus, das heisst, der Fels. Einmal schimpfte Jesus sehr deutlich mit seinem Freund. Petrus hatte Jesus Vorwürfe gemacht, weil er mit dem Gang nach Jerusalem sein Leben aufs Spiel setzen wollte. Dennoch zog Petrus weiter mit ihm. Hitzig zog er das Schwert bei der Gefangennahme Jesu. Kleinmütig verleugnete er seinen

Freund schon kurz danach. Drei Mal musste Petrus nach Ostern dem Auferstandenen seine Liebe beteuern, bevor ihn dieser erneut beauftragte: «Weide meine Schafe!»

Schon innerhalb der jungen Christengemeinde in Jerusalem hatte Petrus eine besondere Stellung. Doch selten trat er alleine auf. Oft war er in Begleitung von Johannes unterwegs. In entscheidenden Fragen ertrug er auch Widerspruch, zum Beispiel den des Paulus.

In den bald zweitausend Jahren seit dem Tod des Apostels Petrus in Rom hat sich die Rolle des Petrusamtes sehr verändert. Aus der kleinen Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten sind in schmerzhaften Prozessen verschiedene christliche Kirchen hervorgegangen. Die römisch-katholische Kirche zeigt sich heute als eine weltweite hierarchisch strukturierte Organisation. In ihr wuchs dem Petrusamt immer mehr Bedeutung und Macht zu, während andere Rollen wie etwa die der Maria von Magdala in den Hintergrund gedrängt wurden.

Auch im 20. Jahrhundert hat sich das Erscheinungsbild des Papstes sehr verändert. Noch Papst Johannes XXIII. trug zu Beginn der 60er-Jahre die dreifache Papstkrone, die Tiara, und liess sich auf einer rotsamtenen Sänfte in den Petersdom tragen. Dagegen begegnete uns Johannes Paul II. in seinem Papamobil und auf seinen unzähligen Flugreisen als moderner Papst.

Auch er hat also die Rolle des Petrusnachfolgers in der römisch-katholischen Kirche neu geprägt. Dazu gehören vorrangig sicher seine kircheninternen Rundschreiben und Erlasse, seine unzähligen Predigten, seine ökumenischen und interreligiösen Begegnungen. Einprägsamer sind aber die Bilder dieses Papstes, seine Zeichenhandlungen, seine Gesten. Neu war der nahe Kontakt zu den Menschen, neu war seine Präsenz in den Medien. Nicht nur der jugendlich sportliche Papst zu Beginn seiner Amtszeit, sondern auch der kranke und leidende Papst in den letzten Wochen zeigte sich immer wieder der Öffentlichkeit. Auch das war neu und offenbarte auf irritierende Weise die stille Macht der Ohnmacht.

Der Theaterfreund Karol Woityla wollte seine Rolle bis zum Ende spielen, bis zum Fallen des letzten Vorhangs.

Nun ist die Rolle wieder frei geworden. Eine Spekulation jagt die andere, wer geeignet wäre, die Rolle jetzt zu übernehmen. Es ist nicht unwichtig, welche Person gewählt werden wird. Die Rolle ist zwar stark vorgegeben. Der Papst hat in Rom zu leben, im Zentrum des kirchlichen Organisationsapparates. Das Pflichtenheft ist voll von Aufgaben, die der neu gewählte Papst übernehmen müssen. Und doch kann keiner diese Rolle besser gestalten und verändern als der jeweilige Papst selbst. Seine Ideen, seine Vorstellungen und seine Interpretation des Petrusamtes entscheidet über Fülle und Grenzen seiner Macht ebenso wie über das Gewicht der Rollen seiner Mitspieler, von den Kardinälen und Bischöfen bis zu allen Mitgliedern der Kirche und den ökumenischen Beziehungen.

Ich weiss nicht, wie es Ihnen ergangen ist, lieber Hörer, liebe Hörerin.

Ich selber fühlte mich in den letzten Tagen manchmal an ein Schauspiel erinnert, das mir da in den Medien vorgeführt wird. Dabei fragte ich mich, was denn meine Rolle in dem Ganzen ist. Als am vergangenen Sonntagmorgen um 8 Uhr die Kirchenglocken läuteten, fühlte ich mich als Teil dieser Kirche. Mit dem Glockenläuten wurde auch ich einen Moment still im Gedenken an Papst Johannes Paul II. Und dann sah ich die endlos lange Reihe von Menschen, die Millionen, die selber im Petersdom vom toten Papst Abschied nehmen wollten. Da fühlte ich mich in die Rolle der aussen stehenden Zuschauerin versetzt. Ich kann nur staunen darüber, was dieser Tod bei vielen Menschen auslöste, bei Frauen und Männern jeden Alters und ganz unterschiedlicher Herkunft. Es gab aber auch Bilder, vor allem aus den ersten Tagen, die mich berührten:

Eine ältere Polin mit klaren blauen Augen, eine Kerze in der Hand. Ein dunkelhaariger Mann, den Blick in die Ferne gerichtet, Tränen in den Augen.

Eine junge Palästinenserin, die meinte: «Auch wenn ich den islamischen Tschador trage, werde ich niemals vergessen, was dieser Papst für mich und mein Volk getan hat.»

Und eine Römerin erklärte: «Ich wünschte mir, dass ich so wie der Papst sterben könnte, ohne Furcht und im Glauben.»

Bei dieser Frau – ein Beispiel unter vielen – ist der Funke übersprungen. Im Blick auf das Sterben des Papstes hat sie eine Sehnsucht für ihr eigenes Leben gespürt. Sie hat begonnen, sich mit ihrer eigenen Rolle im Leben zu befassen.

Wie aber können auch wir, Sie und ich, wahrnehmen, dass wir nicht bloss Zuschauende sind, sondern Hauptdarstellerinnen und -darsteller in unserem eigenen Lebensstück?

Wir haben nun lange nach Rom geschaut, und werden es in den nächsten Wochen wieder tun, wenn die Wahl des neuen Papstes erwartet wird.

Viel wichtiger aber ist der Blick in unser eigenes Leben. Jede und jeder spielt eine ganz persönliche Rolle im eigenen kleinen grossen Welttheater. Diese Rolle gilt es zu gestalten und auszufüllen mit meinen Fähigkeiten, mit meinem Glauben, Sehnen und Hoffen.

Was kann uns dabei helfen, unsere Rolle so gut als möglich zu spielen?

Die katholische Leseordnung schlägt für den heutigen Sonntag als Lesung einen Abschnitt aus der Apostelgeschichte vor. Es ist die Pfingstpredigt des Petrus. Petrus spricht darin von den grossen Taten Jesu und davon, wie dieser ans Kreuz geschlagen und umgebracht worden ist. Gott aber hat Jesus vom Tod befreit und auf-erweckt, «denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde». Diesen Glauben stützt Petrus mit den Worten Davids aus dem Psalm 16:

Ich habe Gott beständig vor Augen.

*Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht.
 Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele;
 auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit.
 Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis;
 du lässt deinen Frommen das Grab nicht schauen.
 Du zeigst mir die Wege zum Leben,
 du erfüllst mich mit Freude vor deinem Angesicht.*
 (Apg 2, 25b–28; Ps 16, 8–11)

Aus den Worten des Psalms spricht ein grosses Vertrauen in Gott. Wie David, so stand auch Jesus in einer so engen Beziehung zu Gott, dass dieser ihn selbst im Tod nicht fallen lassen konnte. Wer immer diese Worte aus dem Psalm 16 betet, erinnert sich damit an die grenzenlose Treue Gottes. Die tiefe Gottesbeziehung eröffnet neue Wege zum Leben und erfüllt Herz und Seele mit Freude.

Im Blick auf unsere eigene Lebensrolle haben die Worte des Psalms für mich folgende Bedeutung:
 Für Gott spielt jede und jeder eine Hauptrolle. Ob Bäcker oder Papst, ob Managerin oder Krankenpfleger, ob Gemeindearbeiter oder Lehrerin: jede und jeder spielt im Scheinwerferlicht von Gottes Liebe die Rolle des eigenen unverwechselbaren Lebens. Wer unter Gottes Regie seine Rolle spielt, muss das Drehbuch des Lebens nicht im Einzelnen kennen. Unter Gottes Spielleitung kann ich sagen: Du zeigst mir die Wege zum Leben, selbst wenn der Vorhang des Todes einmal gefallen ist. Wie zwei Liebende nicht lassen können von ihrer gegenseitigen Liebe, so lässt Gott die nicht los, die sich ihm anvertrauen.

In den nächsten Wochen wird ein neuer Papst gewählt werden. Mit seiner Persönlichkeit wird er die Rolle des Petrusamtes wieder neu gestalten und interpretieren. Viele Hoffnungen und unterschiedlichste Erwartungen werden in ihn gesetzt werden. Er wird die Scheinwerfer und Blitzgewitter der Medien aushalten müssen oder vielleicht geniessen.

Ich wünsche mir mit dem Titel eines Spielfilmes, dass der neue Papst «in die Schuhe des Fischers» treten möge, dass er sich an den Ursprung seiner neuen Rolle erinnern möge, an den einfachen Fischer aus Galiläa, der eine Schwiegermutter hatte und manchmal ein Hitzkopf war.

Er möge sich erinnern an die grossen Worte, aber auch an den Kleinglauben des Petrus, und dass dieser aus Reue bitterlich weinte.

Er möge sich an Maria von Magdala und die Frauen erinnern, die wie Petrus und die anderen Jünger mit Jesus durch Galiläa und nach Jerusalem zogen. Auch an Phöbe und Junia, an Priska und Aquila möge er sich erinnern, die Leitungsaufgaben in den ersten Gemeinden innehatten.

Er möge daran denken, dass Petrus mit Paulus gestritten hat über wichtige Entscheidungen für die junge Kirche.

Und in allem möge er ein Mensch bleiben und sich gehalten wissen von Gottes grenzenloser Liebe.

Wissen, was man will

Lk 16,1–9

Nein, lieber Hörer, der April taugt nicht fürs Himmelreich. Und wissen Sie, weshalb nicht, liebe Hörerin? – Weil er nicht weiss, was er will. Mal so, mal so, mal Sonne, mal Schnee: April, April, der weiss nicht, was er will. Das hätte unserm Herrn Jesus nicht gepasst. Wobei ich allerdings nicht weiss, wie sich ein April auf den Hügeln Galiläas anlässt. Und heutzutage weiss man ja auch nicht mehr, wie sich ein April bei uns anlassen wird. Aber mal so, mal so, das war Jesu Sache nicht.

Deshalb hat er von einem Mann erzählt, der wusste, was er wollte. Also kein Aprilmensch, sondern einer, der wusste, dass er seine Haut retten wollte. Mit Schmutzeln musste Jesus von ihm erzählt haben, denn er sah es kommen, dass seine braven Zuhörer die Stirn runzeln würden. Sehen Sie nur zu, liebe Hörerin, ob nicht auch Ihre Stirn sich in Falten legt.

Also dieser Mensch, der offensichtlich für eine Himmelreichsgeschichte taugte, war ein Geldverschleuderer. Er war eingesetzt als Verwalter eines reichen Herrn und wusste nichts Besseres zu tun, als den Besitz seines Herrn zu verschleudern. Das konnte nicht gut kommen. Sein Herr zitierte ihn, wollte die Abrechnung sehen und kündigte seine Entlassung an. Da war nichts zu machen, denkt man. – Aber unser Mann machte etwas. Und er wusste genau, was er wollte. Der raffinierte Kerl liess all die Schuldner seines Herrn zu sich kommen und änderte die Schuldscheine. Überall korrigierte er den Schuldbetrag, und zwar nach unten. Das liessen sich die Schuldner gern gefallen: herrlich, wenn man bloss noch die Hälfte der ursprünglichen Summe schuldig blieb. Unsern Mann hat das nichts gekostet; es ging ja um das Vermögen seines Herrn, und da hatte er ohnehin alles

verschertzt. Aber all diese Schuldner würden ihn, den Verwalter, in bester Erinnerung behalten. Oh, er sorgte vor. Wenn er dann auf der Strasse stände, dann würden sich diese erleichterten Schuldner seiner erinnern und ihn aufnehmen, denn er hatte ihnen schliesslich geholfen.

Das soll Jesus erzählt haben? – Ja gewiss, Sie können es nachlesen im 16. Kapitel des Lukasevangeliums. Und er hat es nicht nur erzählt, sondern er hat diesen raffinierten Kerl gelobt. Denn der wusste, was er wollte. Er hat die kurze Frist, in der er als Verwalter noch tätig sein konnte, genutzt und für sich das Beste daraus gemacht. Rücksichtslos.

Ich gebe ja zu, dass wir das leicht in den falschen Hals bekommen könnten. Es erinnert fatal an diese widerlichen Geldsummen, die man sich in höheren Etagen auszahlen lässt, bevor man in die Wüste geschickt wird. Die wissen auch, was sie wollen, und haben zeitig vorgesorgt.

Ja, das sind die Kinder der Welt. Die kaufen die Zeit aus und holen sich alles heraus, was drin liegt. – Und das taugt als Himmelreichsgleichnis?

Schauen Sie jetzt nicht so finster. Es geht nicht darum, dass wir auch so verlogen und betrügerisch sein sollen wie die Kinder der Welt. Aber es ist nicht einzusehen, weshalb wir weniger schlau sein sollten. Zu merken, was es geschlagen hat, und die Zeit ausnützen, die man noch hat, das stände auch den Kindern des Himmelreichs wohl an.

Merken Sie jetzt, weshalb der April dem Herrn Jesus nicht passt? Das ständige Hin und Her, einmal so und einmal so, als ob ich ewig ausprobieren könnte, das nimmt die Zeit nicht ernst, die uns geschenkt ist. Und die ist kurz, verdammt kurz, möchte man in diesem Zusammenhang sagen. Da oben ist längst schon der Entschluss gefasst, dass wir abgesetzt werden. Bei uns allen ist die

Kündigung unterwegs. Und jetzt: was machen wir mit der noch geschenkten restlichen Zeit? Heute, an diesem ersten Tag vom Rest meines Lebens?

Sie haben das nicht so gern, wenn man so gedrängt wird? Lieber noch ein bisschen so und ein bisschen so, mal abwarten, wie es werden könnte, nur nichts übereilen, nur alles mit der Ruhe, noch zwanzig Tage April.

Ja, dann sind Sie heute in der falschen Predigt gelandet. Denn mit dieser Geschichte hat Jesus gedrängt. Gedrängt, nicht gedroht. Denn er wird die Geschichte mit einem Lachen erzählt haben. Es kann doch nicht angehen, dass die Kinder der Welt klüger sind als unsereiner. Wir müssen doch wissen, wie kostbar die Zeit ist. Wenn schon dieser raffinierte Kerl etwas aus seiner ablaufenden Zeit machen konnte, wie viel mehr müssten wir dann etwas machen können. Die Zeit steckt voller Möglichkeiten, und diese Möglichkeiten sollen nicht alle bloss möglich bleiben. Sie wollen wirklich werden, je kürzer die Zeit ist, desto mehr.

Also sollen wir auch so rücksichtslos ans Werk gehen wie dieser Himmelreichskerl? Auch wenn Sie jetzt die Stirn runzeln: «rücksichtslos» ist kein schlechtes Wort. Da ist wirklich was dran. Warum bloss schauen wir immer so ängstlich zurück, fühlen uns verpflichtet nach hier und nach dort und erwägen alle Wenn und Aber? Statt dass wir einmal unser Gesicht wendeten und nach vorne blickten, nicht zurück, sondern nach vorne, eben rücksichtslos!

Sollen wir also vor-sichtig sein? Da ist sie wieder, diese zögerliche Art, die nicht anzupacken weiss vor lauter Angst, was alles schief laufen könnte. Zur Klugheit der Kinder Gottes gehört doch, dass sie merken, dass Gott ihnen genau diese Gegenwart geschenkt hat, damit sie etwas machen daraus.

O da gibt es auch Schuldscheine. Nicht unbedingt von andern, sondern unsre eigenen. Was wollten wir doch alles tun und was

sind wir nicht alles den andern schuldig geblieben! Besuche, Briefe, Worte, Taten. Also tun wir's doch, die Zeit ist da, und sie kommt nicht wieder. Hören wir doch auf mit diesem «einmal möchte ich noch» oder «einmal sollte ich wohl»! Jetzt ist die Zeit da und ich will und ich muss. Das kann man lernen von dem raffinierten Kerl: dass er seine übriggebliebene Verwalterzeit sehr ernst genommen hat, er nützte sie für seine Zukunft. Das ist das Besondere der mir noch geschenkten Zeit, dass sich darin meine Zukunft entscheidet.

Also ran an die Arbeit, ran ans Abbauen der Schuldzettel. Freunde sollen wir gewinnen für die Zeit, wenn wir auf der Strasse stehn. Das wird wohl die Strasse ins Jenseits sein, und die Freunde werden wir uns unter den Engeln suchen müssen.

Wie gewinnt man Engel zu Freunden? – Indem man den Blick etwas weiter richtet als auf das Materielle, etwas tiefer als auf die Oberfläche. Und vielleicht einmal nicht so sehr auf sich selbst, sondern auf die andern, auf die Nächsten, wie es heisst. Das hat ja sogar der egoistische Kerl im Gleichnis fertiggebracht: seinen Nächsten etwas zuliebe zu tun und ihre Schuld zu vermindern. Aus Eigennutz hat er's getan. Man kann auch aus Nächstenliebe auf die andern blicken und dabei erstaunt entdecken, dass das einem selbst zugute kommt.

Sie glauben nicht an Engel? Eigentlich schade, aber Sie müssen es nicht. Mir reicht schon der Gedanke. Wenn es denn Engel gäbe, was müsste ich dann tun, dass sie zu meinen Freunden würden? Was Sie dabei herausfinden, das genügt, selbst dann, wenn es keine Engel gäbe. Nein, es genügt natürlich nicht. Nicht nur herausfinden müssten Sie es, sondern dann auch tun. Nicht morgen erst und schon gar nicht erst im Mai. Nein, jetzt, sogar im April, – weil Sie ja wissen, was Sie wollen. Amen.